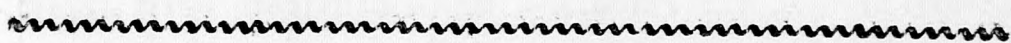


# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 62.

Dienstag den 6. August 1822.



## Ein Gottesgericht.

(Beschluß.)

Sophie kam, aus dem gräßlichen Tumult gerettet, bei ihren Pflegeältern außer sich und mehr einer Leiche ähnlich an. Diese hatten sich während des Gefechts, um sich vor den in's Schloß einschlagenden Kugeln zu sichern, in einen Keller flüchten müssen, und um Sophien Todesangst ausgestanden. Mit welcher furchtbaren Gewalt der Schreck des Menschen sich zu bemeistern vermag, und daß in diesem Zustande Dinge mit ihm vorgehen können, welche wirklich gar nicht zu seinem Bewußtseyn gelangen, das zeigte sich jetzt wunderbar bei Sophien. Als sie jetzt bei ihren Pflegeältern ankam, und hier erst ihr eigentliches Bewußtseyn wieder erlangte, da bemerkte sie erst, daß sie eine goldene Uhr fest in ihrer Hand hielt. Sie besann sich nun auch, daß einer der drei fremden Offiziere ihr gleich anfangs diese Uhr in die Hand gedrückt hatte, um durch dieses Geschenk sie seinem Willen geneigter zu machen. Es war aber augenblicklich darauf ein Schlag nach dem andern von so betäubenden Ereignissen erfolgt, daß sie bewußtlos diese Uhr in der Hand behalten hatte.

Nun mußte aber diese verhängnißvolle Uhr ein Wink der Gottheit werden. Erstaunt nahm der Graf dieselbe in

die Hand, und wie ein elektrischer Schlag durchzuckte ihn ihr Anblick. Er erkannte sie augenblicklich für dieselbe Uhr, welche er einst dem ermordeten Inspektor Ehrenwart, Sophiens Bruder, als Weihnachtsgeschenk, gegeben hatte, zur Belohnung für einen von demselben sehr vortheilhaft abgeschlossenen Kauf eines angränzenden Freigutes. Er war sich's deutlich noch bewußt, daß er sein Bild, auf Emaille gemalt, in dieser Uhr hatte anbringen lassen. Er suchte die verborgene Feder, fand sie, ein Druck — und ein Deckel sprang zurück und zeigte das wohlgetroffene Portrait des Grafen. Es war dieselbe goldene Repetiruhr und keine andere, welche Ehrenwart dankbar stets bei sich trug, und die man auch nach seinem Verschwinden nicht wieder gefunden hatte. — Wie und auf welche Weise kam diese Uhr jetzt wieder zum Vorschein? wie war sie in eines russischen Offiziers Hände gekommen? — Sophie konnte aus ihrer peinvollen Lage, in der sie gewesen war, nur noch so viel berichten, daß eben der Offizier, welcher ihr diese Uhr aufgedrungen hatte, ein außerordentlich markirtes Gesicht und ein furchtbares Ansehen gehabt habe, so daß sie ihn augenblicklich wieder erkennen würde, auch besann sie sich, daß er vollkommen deutsch gesprochen habe. Der Graf nahm die Uhr mit Freuden in seine Verwahrung, und fing an zu hoffen, daß jetzt sich etwas enthüllen könne, was er immer so sehr gewünscht hatte.

Die Schlacht bei Leipzig war geschehen, die verbündeten Heere zogen Frankreichs Gränzen näher, um die Lasten des Krieges, wie es gerecht war, in das Land zu tragen, aus welchem sie sich bisher fast über alle Länder Europas gestürzt hatte. In Sachsen wurde nun Luft. Nur

von bedeutenden Schlachtvieh = Transporten, welche dem Heere nachgeführt wurden, hatte die Gegend um Erhain noch eine Weile viel zu leiden. Jetzt war's, wo der Allmächtige, der auch Kriegesflammen zu seinen Dienern, und Feinde zu Rächern böser Thaten macht, eine verborgene, fast vergessene Unthat, aus ihrem Dunkel an das Auge des Tages hervorziehen, und die Verbrecher strafen wollte. — Auch in Erhain traf ein solcher Schlachtvieh = Transport, von einem russischen Militär-Kommando eskortirt, ein, und sollte hier, bis die Heere weiter vorgerückt seyn würden, einige Wochen liegen bleiben. Der Offizier dieses Kommandos wurde auf's Schloß einquartiert. Er kündigte sich dem Grafen als einen Deutschen und zwar als einen Landsmann an, und erzählte, daß er neulich mit in Erhain gefochten habe, als sein Regiment das Dorf zu besetzen beordert gewesen, aber durch die Übermacht der Franzosen wieder daraus vertrieben worden sey. Sophie trat jetzt in's Zimmer. Entsetzt bemächtigte sich bei ihrem Anblick seiner, — nicht minder erschrock Sophie. Es war einer von jenen drei Mohnen, die sie beleidigt hatten, derselbe, der ihr die goldne Uhr in die Hand drückte, — der Häßliche, mit dem schrecklich markirten Gesichte. Der Graf gebot Sophien Stillschweigen, als sie ihm diese Entdeckung mittheilte, und „Gott sey gelobt!“ rief er aus, denn er ist gerecht; die dunkle Vergeltung waltet über den Sternen, und weiß auch nach Jahren noch den Verbrecher zu finden“ —

Mit seiner Gewandtheit näherte sich Lindau nunmehr diesem russischen Offizier, der sich Jollert nannte, und aus der Niederlausß gebürtig seyn wollte. Er bewirthete ihn

trefflich, behandelte ihn mit der größten Zuborkommenheit, lobte seine Tapferkeit, die sich durch die Narben im Gesichte ausspreche, ließ die im bewakten Pavillon durch Robert erhalten und noch nicht ganz geheilte Wunde im Oberarm sorgsam pflegen, und bezeigte ihm bei diesem Allen viel Begierde, etwas Ausführliches von den Thaten seiner Tapferkeit zu hören. Sein erzählt jeder Krieger von seinen vollbrachten Heldenthaten und überstandenen Gefahren. Auch Follerts Zunge wurde bald geläufig, noch geläufiger durch die Begeisterung des vorgelesenen Weines. Der Graf rückte näher und fragte, woher er die neulich hier im Dorfe einem Mädchen geschenkte goldene Uhr habe? — Follert war anfangs etwas verlegen, erzählte aber bald sehr umständlich: er habe auf dem Rückzuge von der Lützen Schlacht, in der Gegend von Zeis, diese Uhr einem Gutsbesitzer genommen, welcher schändlich gekragt, seiner Einquartierung nichts zu essen gegeben, und also keine bessere Behandlung verdient habe. Er nannte das Dorf, bezeichnete genau die Lage des Gutes am Eingange des Dorfes, weil er zwei Tage darin im Quartier gelegen habe, wußte jedoch den Namen des Besizers nicht zu nennen. Dem Grafen brannten die Sohlen, den er hatte von jeher und noch in seinen höhern Jahren eine gewisse Reizbarkeit des Temperaments und jenen Ungefüm edler Menschen, der gute Zwecke zu erreichen sucht, auch wenn Schwierigkeiten dabei in den Weg treten. Die Straßen sungen an sicherer zu werden, für friedliche Reisende gab's keine Gefahr mehr. Und wäre sie auch gewesen, keine Laue und Ketten hielten ihn mehr, er ließ andern Morgens seine leichteste Chaise vorfahren, seine flüchtigsten Knechte anspannen, und fortging nach dem von Follert bezeichnetem Dorfe.

Wer malt das Erstaunen, welches sich seiner bemächtigte, als er dort anlangte und in dem bezeichneten Gute Wernern, seinen ehemaligen Pächter in Erlhain, wieder fand, zwar durch die Jahre etwas verändert, aber im Ganzen noch ganz denselben. Eine Binde fiel Lindau'n jetzt vom Auge; er glaubte Alles klar zu sehen. Entsetzt, vom Donner des bösen Gewissens bewirkt, ergriff Wernern beim Anblick des Grafen und ließ ihn nichts Gutes vermuthen. Auf Verlangen des letztern wurde derselbe sogleich von den Gerichten verhaftet. Mürbe gemacht schon ohnedem durch die erlittenen Drangsale des Krieges, bekannte Werner im ersten Verhör augenblicklich alles. Die Art aber, wie derselbe in diese Gegend gekommen, war folgende:

In seiner sehr niedrigen, zehn Jahre dauernden, Pachtung in Erlhain hatte er sich einiges Vermögen erworben, theils auf rechtllichem, theils auf unerlaubtem Wege. Nach Ablauf dieser Pachtzeit zog er absichtlich fort aus dieser Gegend, und kaufte sich ein Landgut in der Niederlausitz. Dort war ihm von seiner Frau ein Sohn geboren worden, der aber gänzlich mißrieth, schon in seinem zehnten Jahre einmal seinen Ältern davon lief, wieder zurückgebracht wurde, aber dann zum zweiten Male in alle Welt ging und nicht wieder kam, so daß nichts weiter von ihm verlautete, als daß er seiner Neigung gefolgt und österreichischer Soldat geworden sey. Aus der Niederlausitz war Werner nach einem vortheilhaften Verkaufe seines Gutes hierher gezogen, und hatte sich wieder angekauft, um — hier der Rache des Himmels in die Hände zu fallen. Zur bessern Untersuchung des Verbrechens wurde Werner

sogleich an die Gerichte in Erlhain ausgeliefert. Zum Erstaunen des Grafen gab er den noch immer in dessen Diensten als Hausverwalter sich befindenden Franz als Mitschuldigen der begangenen Mordthat an. Auch dieser, von der wunderbaren Schickung des Himmels ergriffen, gestand sogleich alles ein, und beide gaben über das Ganze folgende nähere Umstände an.

Ehrenwart war Franz und Wernern als ehrlicher Mann immer im Wege gewesen, denn beide machten gemeinschaftlich großen Unterschleif. Sie beschloßen, um dieses sichrer thun zu können, Ehrenwarten hinwegzuschaffen. Um Abend vor jenem Morgen, wo derselbe hatte abreisen wollen, hatten sie das Hofgesinde trunken gemacht, und des Morgens alles im tiefen Schlafe liegen lassen. Unbemerkt hatten sie so den Wehrlosen auf seiner jetzt sehr entlegenen Stube überfallen, erdroßelt, die Gelder und Uhr geraubt und getheilt, und ihn unter die Dielen jenes Häuschens versenkt. Sorgfältig hatten sie alle Blutspuren vermieden, und alles wieder in vorigen Stand gesetzt. So war es nicht möglich von dem Geschehenen ein Merkmal zu entdecken.

Franz und Werner erhielten durch das Schwert der Gerechtigkeit ihren wohlverdienten Lohn. Aber ehe er endete mußte Werner durch eine andere merkwürdige Entdeckung noch eine zweite furchtbare Strafe erleiden. Sein eigener Sohn hatte ihn geplündert und seine Entdeckung veranlaßt. Follert war nämlich sein in der Laufsz ihm entlaufner Sohn, der sich diesen Namen in der Fremde gegeben hatte. Aus österreichischen Diensten war er in der Folge in russische getreten und von der Hand Gottes gerade

auf diesen Punkt der Erde geführt worden, wo Gericht und Vergeltung über das Verbrechen hereinbrechen sollte. Der Sohn hatte von seinem Vater nicht erkannt werden können, denn er war in der Fremde erwachsen, und sein Gesicht entstellten fürchterliche Narben. Der Sohn hatte den Vater nicht wieder erkennen können, denn der Geizhals zeigte sich den einquartierten Soldaten nur einen flüchtigen Augenblick, und verkroch sich hernach. Während der Abwesenheit des Hauswirthes hatte Follert, was nicht bei Seite geschafft war, gewaltsam erbrochen und erbrechen lassen, und unter andern auch diese Uhr als Beute mitgenommen. Auch er entging seinem Schicksale nicht, und starb am Lazarethfieber — mehr noch an den Folgen niedriger Ausschweifungen. Dieses Wiedererkennen seines mißrathenen Sohnes, ehe er das Blutgerüste bestieg, war für Werner noch eine schreckliche Scene und folterte sein Vaterherz bis zur gänzlichen Zerknirschung.

Aber auch dem andern Bösewicht Franz war vor seiner Hinrichtung ebenfalls noch eine besondere empfindliche Züchtigung aufbehalten, die ihn der Eumenide der Neuz im höchsten Grade preis gab. Wie er den ermordeten Ehrenwart gehaft hatte, so hatte er auch in der Folge dessen in's gräßliche Haus aufgenommene Schwester gehaft. Wo es nur möglich gewesen war, hatte er sie gesucht zu verläumden, und es war ihm oft gelungen, dem armen Mädchen manchen kränkenden Verdruß zu bereiten. Und noch vor seiner Hinrichtung wurde diese ihm verhaßte Sophie Roberts glückliche Gattin, welcher seinen Abschied genommen und von dem Grafen wirklich als Sohn adoptirt und zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt worden war.

Beide, der Graf und die Gräfinn, sind seit ein paar Jahren schlafen gegangen, aber das glückliche junge Eatenpaar segnet noch jetzt ihr Andenken, — das Andenken seiner Wohlthäter, denen es alles — das ganze Glück seines Lebens dankt.

Menschen und Geschlechter der Menschen gehen vorüber auf dieser Erde, wie der Nachtwind an der Klippe des Gebirges, — die Erinnerung an gute Menschen aber, an edle Wohlthäter, bleibt und vergeht nicht in der Brust dankbarer Menschen. Palläste stürzen zusammen, auf den Trümmern wächst Moos, und über sie hin braust der Nordwind, aber der gerechte Richter über den Sternen zieht doch, wenn's seiner Weisheit gemäß ist, und die Stunde kommt, selbst aus der finstersten Nacht verflößer Zeiten die Unthat hervor, und weiß den Verbrecher, wenn er noch so weit hinaus in die Welt, noch so weit hinweg von seiner That zu entfliehen versuchen wollte, zu fassen, daß er still stehen muß — damit das Schwert der Vergeltung auf sein Haupt falle, und sich bewähre daß Wort Gottes: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.

---

### Charade.

Oft ist mein Erstes Ruf, oft ist es Frage,  
 Mein Zweites wird dir an dem Hochzeitstage.  
 Wer's Ganze speißt, dem schmeckt der Wein —  
 Es muß dazu getrunken seyn.

---